

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordefsch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 87.

Montag am 28. Oktober

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Kostumbild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumeriert man in der Buchhandlung des Herrn Georg Kercher am Hauptplatze.

## Steiermark's Gruß an die erste Locomotive.

(Bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung der Staats-Eisenbahn von Würzzuschlag nach Graz am 21. Oktober 1844.)

Die Göttin der Geschichte träumt  
Von Troja's edlem Ross, —  
Die Industrie hat aufgepäumt  
Den eisernen Koloss. —

Und Wolken jagt's aus seinen Müthern,  
Die Zeugen seiner Ungeduld,  
Die Funken fliegen, Flammen knistern,  
Es zahlt der Friede seine Schuld.

Doch steht es nicht vor schwachen Mauern,  
Nicht vor des Menschen Meisterstück,  
Vor Felsen steht's, die ewig dauern,  
Und: »Vorwärts!« ruft sein Feuerblick.

Da müssen Felsen, Berge weichen,  
Aus ihrem Bette Ströme flieh'n,  
Und Länder sich die Hände reichen,  
Daß weiter kann der Riese zieh'n.

Mit des Gedankens kühnem Fluge,  
Mit eines Löwenheeres Kraft,  
Und gleich der Wolken schnellem Zuge,  
Wenn sie der Sturm von hinnen rafft.

Doch trägt es nicht des Krieges Schmerzen  
In's immer grüne Alpenland,  
Nur stürzen will's mit Kriegescherzen  
Des Raumes düst're Scheidewand.

Und lachend liegt auf einem Schilde  
Mein Oestreich, meine Steiermark,  
Das eine mit der Aeden Bilde,  
Die and're grünend, frisch und stark.

Und ob dem Bild' schwebt eine Harfe,  
Drein das Jahrhundert spielend greift,  
Das fesselfreie, adlerscharfe,  
In dem des Friedens Werk gereift.

Sein hohes Lied, ich hör' es rauschen,  
Von Deiner Zukunft, Oestreich!  
Ich darf den Zaubertönen lauschen  
Von Deinem Vorbeer, nimmer bleich.

Wie schwillt bei solchen Feierklängen  
Des Steiermärkers stolze Brust.  
Wie seh' ich Menschenwogen drängen,  
Gleich einem Meer von Freud und Lust!

Gleich einem Meer, des' stolzes Schäumen  
Mit voller Bürgerschaft uns begrüßt,  
Daß in den weiten Länderräumen  
Sich eine neue Welt erschließt.

Mit Riesearm wird sie umschlingen  
Die hochwillkomm'ne Eisenbraut,  
Wir aber werden Hüte schwingen  
Dem Kühnen, der den Weg gebaut.

Joseph Holzer.

## Die neue Fresco-Malerei in der Laibacher Domkirche.

Besprochen von Leopold Kordefsch.

(Beschluß.)



leich unter dem Gesimse (im Fries) befinden sich goldgemalte Verzierungen mit Engelsköpfchen, welche man leider von unten nicht ausnehmen kann, weil sie der Vorsprung verdeckt. Dann kommen die 16 canelirten Säulen, welche reich vergoldete Capitälcr corinthischer Ordnung tragen. Je zwischen zwei derselben steht ein Fenster, dessen Vertiefungen mit weißen, rothbraun schattirten Ornamenten auf Goldgrund verziert sind; ober jedem Fensterbogen lehnen zwei steingemalte Engel und als Verzierung zwischen den Säulen sind Kreuze und Bischofsstäbe, von Weinlaub und Getreideähren, wie auch von Blumengehängen umrankt, weiß auf rothgrauem Grunde sehr sinnig angebracht. Bei dem Fenster, dem heiligen Nikolaus gegenüber, befindet sich die Inschrift:

SEDEM.EPISC.ANTONIO.ALOYSIO.TENENTE.  
CVRIA.CAROLI.ZORN.CAN.PAROCHI.PINX.  
MATTHÆVS.LANGVS.CARNIOLVS.  
STEINBÛCHEL.  
MDCCCXLIV.

## Santa Maria.

Novelle aus Frankreichs Schreckenszeit von Joseph Buchenhai.

(Fortsetzung.)

St. André, ein würdiges Mitglied der Tyrannei, wurde nach Crepon gesendet, um dort auf jede mögliche Weise die Macht der Bürger in Wirksamkeit zu setzen und die Bretonner zur Vernunft zu bringen.

Seine Verfügungen fanden jedoch allgemeine Widerseßlichkeit. Die Widerspenstigen wurden grausam hingepfört. Man sagt, das Mordeisen wäre tagelang nicht kalt geworden. Jedoch auch dies schreckte die Gläubigen nicht.

Jetzt sanken die Kirchen zu Schutthäufen zusammen und die Glockenthürme wurden auf sein Gebot niedergelassen.

„Das Letzte, was noch an den Uberglauben der alten Zeit erinnern konnte, liegt nun in Trümmern!“ höhnte der Uebermüthige, auf die gesunkenen Heiligthümer weisend.

Das Volk lächelte schmerzlich und wies zu den Sternen. „Diesen Dom,“ rief es begeistert aus, „kann menschliche Frechheit uns nicht entreißen!“ und es verharrete bei der alten Frömmigkeit. Der Herr führte sie durch der Prüfung dornige Pfade.

Zu dieser Zeit war der Graf Marmoru, der schon seit 19. Juni 1790, an welchem Tage der ganze Erbadel Frankreichs aufgehoben wurde, diesen Namen nur noch in seinem Familienkreise führte, sonst aber Bürger Marmoru hieß, einer jener Klugen, der dem Falkenauge Robespierre's sich zu entziehen wußte, nach Crepon gekommen. Sein Ansehen, sein Wohlstand, seine theilnahmslose Lebensweise waren zwar zur damaligen Zeit Motive genug, ihn auf die Guillotine zu bringen, dennoch stand er unverfehrt. Marmoru war Allen ein Räthsel geworden.

In seinem Hause hatte sich plötzlich Manches geändert. Der Platzcommandant Journott war dort täglicher Gast geworden. Man staunte, bezweifelte die Festigkeit jener Grundsätze, welche Marmoru bis jetzt immer zu beobachten gewohnt war. Man sprach auch ziemlich laut von einer nahen Vermählung und bedauerte den armen Louis, welcher allgemein als Adelen's Bräutigam galt. Auch Louis hörte das und war ruhig geblieben. Außer einigen Besuchen, die er bei St. André abgestattet hatte, war in seinem Wesen keine Veränderung zu bemerken.

Wohl gab es Einige, die Journott für einen jener Franzosen hielten, der unbekümmert den Tag hindurch zu leben und zu tändeln gewohnt war, und die Adelen so viel Verstand zumutheten, beim ersten Blicke den leichtsinnigen Charakter desselben zu erkennen, daher sie ihre Klugheit nicht genug bewundern konnten, deren Unterlassung vielleicht das größte Unglück hätte hervorrufen können. Dieses Benehmen dürfte auch ziemlich beigetragen haben, daß der Bürger Marmoru unangefochten geblieben war. Was nicht Alles der Mensch ersinnt, gilt es seine Unwissenheit zu beschönigen! —

Nicht so dachte Journott. Ihm war das Verhältniß der jungen Leute nicht unbekannt geblieben. Er

Nun bleiben uns noch die vier Evangelisten unter dem Traggestirn der Kuppel übrig, welche bereits am 8. August des vorigen Jahres vollendet worden sind. Diese vier großen Figuren haben das beste Licht, daher nehmen sie sich auch äußerst vortheilhaft aus. Sie sind sämmtlich nach Quaglio. Als die gelungensten darunter müssen wir den heiligen Lucas und Johannes hervorheben. Das letztere Bild ist so voll edler Harmonie, innerer Kraft und meisterhafter Färbung, daß man es mit Freude betrachtet. Der heilige Lucas, gerade gegenüber posirt, wäre, so gelungen als das Bild ist, nebenan zu wünschen. Eine herrliche, Kühne Zeichnung; welche Bewegung in den Gewändern, welches vortheilhafte Colorit! Dem heiligen Markus und Matthäus thut unseres Dafürhaltens der etwas zu dunkle Hintergrund einigen Eintrag, obgleich auch diese zwei Figuren mit allem Fleiße ausgeführt sind.

Ueberhaupt weht Fleiß, dieses Haupterforderniß bei großen Frescogemälden, unverkennbar durch das ganze Werk. Unerkannt ist diese Art Malerei die schwierigste. Welche Farbenkenntniß, welches Studium der Perspektive, welche Berechnung der Dimensionen kömmt da nicht in Anschlag? Dazu das beschwerliche Klettern auf den Gerüsten, das Unbequeme der Stellung ic. Soll überhaupt ein Werk religiöser Huldbigung seinem Ziele entsprechen und auf die Menge wirken, so müssen Einheit, Ruhe und Harmonie es beherrschen, und es ist lange nicht genug, daß der Künstler in tadelloser Zeichnung und Farbenwahl uns Figuren vorführt; eine der Hauptaufgaben und vielleicht das schwierigste Studium ist wohl, ihnen den gehörigen Platz anzuweisen und sie so in Einklang zu bringen, daß durch Abgang oder durch unzuweckmäßige Position der einen schon das Werk als mangelhaft erscheinen müßte. Deshalb muß er auch jedem einzelnen Theile seines Werkes eine gleichmäßige geistige Sorgfalt widmen. Dieses Letztere hat Herr Langus in seinen eben erwähnten Fresken gewissenhaft gethan.

Wir haben in dieser kurzen Skizze bloß die Hauptfiguren und noch diese nur flüchtig berührt, indem ein tieferes Eingehen in diesen Gegenstand vom Standpunkte der Kunst aus einen Aufsatz zu sehr ausdehnen würde, der auch durch dieses Wenige den Zweck, ein vaterländisches Malerwerk gewürdigt zu haben, genugsam erfüllt. Es gibt in den verschiedenen Gruppen des Rundgemäldes noch eine Menge herrlich dargestellter Engel, von denen nur im Allgemeinen Erwähnung geschieht und die zur Vervollkommnung des Ganzen so viel beitragen, und doch ist in der Behandlung des kleinsten Theiles ein gleicher Fleiß überall sichtbar. Sollte es vielleicht hie und da etwas sein, was jetzt der Künstler selbst anders behandelt wünschte, so ist es so unbedeutend, daß es den Gesamteindruck, den das Werk hervorbringt, durchaus nicht zu schwächen vermag. — Mit einem Worte: Herr Langus hat durch sein neuestes Werk die Feuerprobe als achtungswerther vaterländischer Künstler rühmlich bestanden.

haßte Louis mit der ganzen Fülle eines gekränkten Liebhabers, da aber er und Louis Diener eines Herrn waren, somit einen und den nämlichen Schutz genossen, so war es nicht rathsam, eine Offensive gegen denselben zu ergreifen, besonders da Journott nichts finden konnte, den Offizier der Nation bei St. Andrée zu verdächtigen, der ihm, wie es schien, besonders geneigt war.

Der Bürger Marmoru sah deutlich alle diese Bewegungen. Ein Blick in die Zukunft konnte ihm die große Gefahr nicht verhehlen, in welcher die Liebenden und wahrscheinlich auch er sich befand. Es mußte gehandelt, rasch gehandelt werden.

„Louis!“ sagte er eines Tages, als er eben von einem Besuche nach Hause kam, „Louis, wir müssen unser Vaterland verlassen; ich habe schon alle Anstalten dazu getroffen.“ —

Der Angesprochene horchte auf.

„Darum aber fordere ich jetzt Wahrheit von dir, Wahrheit, so, als ständest du vor Gott, jeder Lüge fremd. — Liebst du meine Tochter?“

„Mehr, als mein Leben!“

„Könntest du Crepon und Alles, was sonst noch dir lieb ist, verlassen?“

„Ja, fordert nur, gleich bin ich zu jedem Beweise bereit.“

„Wohl! Du wirst heute zur Mitternachtsstunde die Vermählung mit meiner Tochter feiern. Der Priester ist bestellt, die heilige Handlung zu vollziehen, und dann fort aus einem Lande, an dessen trauriges Geschick wir uns stets nur mit Thränen erinnern werden.“

Der Glückliche erzitterte vor namenloser Wonne.

„Geh' und begrüße Adele als deine Braut, sie harret deiner im anstoßenden Gemache, von Allem unterrichtet.“

Als bald lag Adele in den Armen ihres Bräutigams. Da wurde plötzlich an die Thüre geklopft. Wie zwei aufgeschreckte Rehe flogen die Glücklichen auseinander. Journott trat ein. Freundlich, wie sonst, kam Marmoru dem Angekommenen entgegen. Man nahm Platz. Das Gespräch war gezwungen, und es drehte sich langsam, wie gewöhnlich, um die traurigen Ereignisse des Tages. Marmoru glaubte sich hinter seiner Maske sicher und die Glücklichen hatten mit sich selbst so viel zu thun, daß sie das zeitweise höhnische Grinsen Journott's, der die Zerstreuten mit tückischen Blicken beobachtete, nicht bemerkten. Sobald es der Anstand erlaubte, entfernte sich Journott.

Unterdessen rückte die Mitternachtsstunde heran. Alles war still und ruhig, nur auf der weiten See, die den südlichen Theil des Städtchens bespült, schien sich ein Lichtchen hin und her zu bewegen und endlich stille zu stehen. Ein Glöcklein tönte leise über die Wellen herüber, bald ferne, bald nahe, bald dumpf, bald hell, so wie eben der Zug des Windes ging. Hinter den Felsen hervor aus jeder Bucht und Krümmung aber kamen lange Schatten über den klaren Spiegel gezogen. Es waren die Fischerboote, belastet mit Männern, Frauen und Kindern, die hinaus

fuhren nach der offenen See. Sie nahmen alle nach einem Punkte den Lauf. Das Glöcklein tönte immer lauter und vernehmlicher, und endlich wurde auch der Gegenstand klar, der die Scharen auf dem Meere versammelte. Es war eine Barke, auf deren Verdecke der Priester bereit stand, das heilige Messopfer zu verrichten und hier die Weihe der heiligen Sakramente zu spenden, da sonst Berge und Thäler, Häuser und Hütten von französischen Fanghunden wimmelten, und nicht eine Stätte vorhanden war, dem Allmächtigen das geheimnißvolle Opfer ungehindert darzubringen. Die Messe endete. — Ein Brautpaar kniete zu den Füßen des Dieners Gottes nieder. Es war Adele und Louis. Der Priester segnete sie mit einem wehmüthigen Blicke ein und die Anwesenden waren voll gläubigen Sinnes auf die Knie gesunken. Ruhig lag unten die See und von dem blauen Aether herab blinkten Millionen Sterne und lächelten auf die Andächtigen, die darauf in verschiedenen Richtungen zurück nach ihrer Heimat fuhren. Auch die Neuvermählten erreichten in Begleitung Marmoru's das Ufer. Louis war aus dem Rahne getreten, um den Uebrigen zum Landen behülflich zu sein. Da packte ihn eine kräftige Hand unter einem barschen Zurufe, und ehe er sich noch fassen konnte, sah er sich von Bewaffneten umrungen und gefangen genommen. Unvermögend zu denken und zu reden, vielweniger sich zu vertheidigen, wurde der Gefangene in sicheren Gewahrsam gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

## Was ist überflüssig?

Ueberflüssig ist: einen Egoisten um eine Unterstützung zu ersuchen; Geld zu besitzen und sich fürchten, eine Frau zu bekommen; in seinem sechzigsten Jahre noch zu heiraten und die Treue seiner blutjungen Gattin loben; mit einer Coquette ein Verhältniß eingehen und sich den Einzigen nennen zu lassen; ein Ehrenmann zu sein und glauben, in einem schlichten Rocke für einen solchen gehalten zu werden; etwas Gemeinnütziges zu unternehmen und rege Theilnahme zu erwarten; Einen als Narren zu erkennen und dann seine Ansichten zu bestreiten; Jemanden auf's Wort Geld zu borgen und auf eine Zurückerstattung zu hoffen; noch ein Student zu sein und schon auf's Brautwerben auszugehen. Das Ueberflüssigste alles Ueberflüssigen aber ist, es auf sich nehmen zu wollen, alles Ueberflüssige mit Nutzenwendung aufzählen zu können. —

C. Lindner.

## Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Der König der Franzosen) ist am 8. d. M., den Besuch der Königin von England erwidierend, mit großem Gefolge im Windsor-Schlosse eingetroffen.

(Lablache wird von seinem Diener ausgepfeifen.) Der »Humorist« erzählt: Es ist bekannt genug, welche ganz persönlichen Gründe oft Einzelne aus dem Publikum veranlassen, einen Künstler auszuspfeifen. Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art ist folgendes: Lablache schickte einen Diener fort, weil ihn derselbe schamlos bestahl. Der feste Mensch steckte das Geld ein, das ihm Lablache noch auszahlte, nahm dann ein Hundertjou-Stück, hielt es dem Künstler hin und sagte: »Dafür werde ich Sie heute Abends auspfeifen.« — Und wirklich, als das Publikum Lablache gerade voll Entzücken beklatschte, schallten pfeifende Töne gellend durch das Haus zur allgemeinen Verwun-

derung. »Achten Sie nicht darauf,« sagte Lablache ganz gelassen, »es ist bloß mein Diener, den ich heute fortgejagt habe.«

(Das streitende Ehepaar.) Zwei Eheleute, die bereits mit drei Kindern gesegnet waren, wollten sich scheiden lassen. Es entstand unter ihnen ein nicht leicht zu schlichtender Streit wegen Theilung der drei Kinder. Die Uneinigigen legten ihre Sache einer bejahrten Tante zur Beurtheilung und Entscheidung vor. Die gute, redliche Frau hörte sie an, schüttelte das greife Haupt und sprach: »Eurem Bedenken ist bald abgeholfen. Da sich drei Kinder nicht unter Zweien theilen lassen, so geht nach Hause und erwartet das vierte, dann wird es leichter gehen.« — Die Eheleute beherzigten das und wurden wieder einig. Das ist gewiß einer der kürzesten Prozesse: wer weiß, was da ein Advokat alles herausgebracht hätte.

(Der junge Strauß.) In Wien ist der Sohn des bekannten Walzer-Generalissimus Strauß, mit eigenem Orchester ausgerüstet, öffentlich aufgetreten. Am 15. Oktober Abends producirte sich dieser Strauß junior, der nur 21 Jahre zählt, in Dom Mayer's Casino in Hiezing unter unglaublichem Jubel. Er brachte nur Tanzplecen seiner eigenen Composition zur Auf-führung, worunter die zwei Walzerparthieen »Sonnstbewerber« und »Sinngedichte« heißen. Der junge Mann enthußiasmirte sein großes Publikum im vollsten Maße und wird sicher ein würdiger Nachfolger des Vaters werden. Gut für Tanzlustige! —

(Eine Seltenheit.) Auf dem Rosenbacher Berge bei Laibach wurde am 23. Oktober von einigen Herren, die da promenirten, ein Buschen vollkommen reifer Erdbeeren gesammelt.

(Wie viel Todte?) fragte ein Arzt während einer Epidemie den Krankenwärter im Hospital. »Neun Stück!« war die Antwort. »Neun? — Ich habe doch für zehn Medicin gegeben!« — »Ja, Herr Doktor, Einer hat sie durchaus nicht einnehmen wollen!«

(Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn.) Seit ihrem Bestehen sind auf dieser Bahn bis zum letzten September d. J. ämtlichen Nachweisungen zufolge nicht weniger als 4,073,785 Personen transportirt worden.

## Eröffnung der Wien-Triester Eisenbahn von Würzzuschlag nach Graz.

Bruck a. d. Mur am 22. Okt. 1844.

Am 20. Oktober war ein starkes Regenwetter eingetreten, welches den ganzen Tag dauerte und viel Störung in den vorbereiteten Festlichkeiten be-sorgen ließ. Mittags kam ein kleiner Train Waggons von Graz hier durch, welcher eine Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments Piret, dann die Musikbände des Grenadier-Bataillons von Graz zur Parade nach Würzzuschlag führte. Freundliche Mondblicke des Abends ließen ein günstigeres Wetter für den folgenden Tag hoffen, welches auch wirklich der Fall war, da uns am 21. ein heiterer Tag erfreute. Alle Gebäude des Bahnhofes waren mit grünem Reifsig und Blumenkränzen verziert. Auf den Dächern der Gebäude flatterten Fahnen in den Provinzialfarben von Oesterreich und Steiermark, das ist, roth und weiß, grün und weiß, dann in der Kaiserfarbe gelb und schwarz. An der Seite gegen Würzzuschlag war an einem Gebäude der kaiserliche Adler, an einem andern das Wappen Steiermark's mit geschmackvoller Verzierung angebracht. Beim Eingange zu den Bahnhofen war ein großer Triumphbogen erbaut und mit Reifsig und Blumen-Quirlanden verziert. An der Höhe des Triumphbogens prangte das Wappen der Stadt Bruck und unter demselben das Chronographicum:

SalVe Via ferreIs CanthIs MVlta feLICItter InaVgVrata faVsta  
terrIs adVelas nostrIs.

In der Personenhalle dagegen las man folgendes Chronographicum:

SalVete festI InaVgVratIonIs hospItes VaporIs ImpetV  
VeLoCItter adVeCtI.

An dem Triumphbogen stand die bürgerliche Schützengesellschaft mit ihrer Musikbände im Nationalkostüm, d. i. grauen Röcken mit grünen Aufschlägen und grünen, mit Federn gezierten Hüten. Ferner war eine Compagnie k. k. Bergknappen von St. Stefan und eine Compagnie der Wörtherberger Gewerke mit Fahnen, Tambours und einer Musikbände aufgestellt, erstere mit schwarzen Bergkitteln, weißen Beinkleidern und Kappen, letztere mit weißen Bergkitteln und schwarzen Kasckets mit rothen Deckeln, an der Vorderseite der Kasckets

Schlegel und Hammer aus Messing angebracht. An die Bergknappen schloß sich eine Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments Prohaska in strengster Parade. Neben derselben standen 24 Mädchen aus dem Bürgerstande von Bruck in den Landesfarben national gekleidet. Die Kleidung bestand in weißen Röcken, schwarz seidenen Schürzen, lichtgrünen Spensern, grünen, mit Schwannefeldern und Bändern verzierten Hüten. Diese Mädchen überreichten den ankommenden hohen Gästen Abdrücke des am Anfange dieses Blattes stehenden Gedichtes. An der entgegengesetzten Seite der Bahn waren die Arbeiter in festlicher Kleidung aufgestellt. Eine große Menge Volkes, wie begreiflich, hatte die Anhöhen ober dem Bahnhofe besetzt. Sämmtliche Beamten aller Branchen erwarteten in Uniform und strenger Galla die hohen Gäste. Vom frühen Morgen an fuhrten in ununterbrochener Reihe eine Menge Equipagen mit Fremden in die Stadt, welche dieses seltene und merkwürdige Schauspiel zu sehen herbei geströmt waren. Auf den Anhöhen in der Nähe des Bahnhofes waren die städtischen Kanonen und Mörser aufgestellt.

Morgens um 8 Uhr brachte die Locomotive »Leobene«, welche ganz mit Blumen-Quirlanden verziert war, einen Train von vier Waggons aus Graz, worin Sr. kaiserl. Hoheit, der Erzherzog Johann, Ihre Excellenzen, der Herr Landesgouverneur, der Landeshauptmann, der commandirende General, die Herren Stände von Steiermark nebst noch andern Herren und Vorstehern der Behörden sich befanden und sogleich nach Würzzuschlag fuhrten. Nachmittags gegen 4 Uhr kündete das Krachen der Pöller von Kapfenberg her die Ankunft des Zuges, welchen auch bald eine Locomotive vorauseilend avisirte. Bald darauf kam der Zug selbst, bestehend aus acht Waggons und geführt von der Locomotive »Graz«. Kanonendonner, Hurrahrufe der Bergknappen, ein Lebehoch der Volksmenge, begleitet von den beiden Musikbänden, welche die Volkshymne spielten, begrüßte den durchlauchtigsten Erzherzog und die hohen Reisenden der höchsten Militär- und Civil-Hofstellen aus Wien, welche zahlreich das Fest der Eröffnung verherrlichten. Nach einem kurzen Aufenthalt, während dessen die Locomotive Wasser einnahm, setzte der Zug unter dem Jubel der Volksmenge seinen Weg nach Graz fort und war bald den Augen ent-schwunden.

Heute um 9 Uhr Morgens fuhrten die hohen Gäste aus Wien wieder zurück und wurden von Sr. Excellenz, dem Herrn Landesgouverneur, nebst mehreren andern hohen Herren bis Würzzuschlag begleitet.

Durch Einfachheit und Pracht ausgezeichnet ist der Waggon, worin Sr. kaiserl. Hoheit der Erzherzog gefahren waren, und welcher zur Benützung bei Reisen der Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses bestimmt ist. Derselbe ist außen grün lackirt und mit vergoldeten Spangen, einem vergoldeten Adler und Kronen geziert. Das Innere ist eben so mit Goldstickereien geziert, die Armstühle und ein ovales Tischchen in der Mitte mit Gold und dunkelgrünem Sammt gepolstert und überzogen. Die Glasaufgaben sind von geschliffenem Spiegelglas, der Boden mit Tapeten bedeckt.

Der Stadt Bruck wurde das Glück des Besalles Sr. kaiserl. Hoheit und der hohen Reisenden zu Theil, welche Ihre volle Zufriedenheit mit den von dem verdienstvollen Herrn Bürgermeister Kapperr's dorfer arrangirten Festlichkeiten aussprachen.

Vom Morgen, das ist den 23., angefangen, beginnen die regelmäßigen Fahrten zwischen Würzzuschlag und Graz täglich zwei Mal.

Michael Heintz.

## Charade.

(Zweifßig.)

Mein Erstes, das mit Ummachtkraft  
Zur Gegentheil fast Alles schafft,  
Entstellt, verachtet jedes Sein,  
Berwandelt Rein in Nichtmehrrein;  
Nuch macht's das Böse plötzlich gut,  
Wie's gleich bei meinem Zweiten thut.  
Mein Zweites jagt von Hof und Haus  
Und füllt des Menschen Brust mit Graus.  
Tritt nun mein Erstes leicht hinzu,  
Dann sind gesichert Freund und Ruh.  
Doch ist das Ganze die geronnen,  
Dann hat das Zweite schon begonnen.

— 3. —